

VERKÄUFLICHE EHRE: DIE FRAU ALS WARE ODER DIE „FEINE“ ART DER PROSTITUTION – ARTHUR SCHNITZLERS ERZÄHLUNG „FRÄULEIN ELSE“

Şener BAĞ*

Abstract: In this study called Verkäufliche Ehre: Die Frau als Ware oder Die „feine“ Art der Prostitution von Schnitzlers „Fräulein Else“ honor, its buying and selling, the character Else who is perceived as an object rather than a human being, her being forced to prostitution and the unwritten prohibition of the society in which she lives, the sexual taboos and the rules of honor are handled considering the is text-centered criticism.

Key Words: Honor, prostitution, Schnitzler, text-centered criticism

Ein Spätsommertag gegen Ende des 19. Jahrhunderts, ein luxuriöses Kurhotel in den italienischen Bergen, reiche und adlige Gäste aus ganz Europa, die müßig flanieren, Tennis oder Karten spielen, Bergpartien machen, an der Table d’Hôte speisen - man zeigt sich, um gesehen zu werden. In diesem Ambiente des scheinbaren Friedens und der Erholung siedelt Arthur Schnitzler seine 1924 veröffentlichte, im Inneren Monolog gestaltete Erzählung „Fräulein Else“¹ an. Friede und Erholung jedoch sind nur scheinbar, denn am Ende der im Text dargestellten, genauer gesagt: der von Else durchlebten Zeitspanne von nur wenigen Stunden, steht ihr Selbstmordversuch. Ob die Überdosis Veronal, die sie einnimmt, um ihrem Leben ein Ende zu setzen, nun zum ihrem Tode führt oder nicht, ist eine müßige Spekulation, die seit Jahrzehnten durch die Sekundärliteratur geistert, an dieser Stelle jedoch nicht betrieben werden soll, da sie letztlich irrelevant ist, denn Arten des Sterbens gibt es unzählige, auch wenn an ihrem Ende nicht der Tod steht.

Arthur Schnitzlers Werk ist geprägt von seinem Anliegen, adäquate sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten für die psychischen Vorgänge im Menschen zu finden. In „Fräulein Else“ benutzt er zu diesem Zweck die Darstellungsform des Inneren Monologs². Der Innere Monolog entwickelt sich parallel zu den psychoanalytischen Methoden in der Medizin zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Mit Sigmund Freud teilt Arthur Schnitzler das Interesse für psychische Erkrankungen und beschäftigt sich mit der Psychoanalyse. Selbst Arzt, versucht Schnitzler, die psychoanalytische Methode auch in seinen literarischen Werken anzuwenden. Aus diesem Grund greift er in „Fräulein Else“ und in „Leutnant Gustl“ (1901) auf die Technik des Inneren Monologs zurück, wobei die unmittelbare Darstellung der Innenwelt und die als subjektiv erlebt vermit-

* Y.Doç.Dr., Atatürk Üniversitesi, Fen Edebiyat Fakültesi, Alman Dili ve Edebiyatı ABD.

telte Außenwelt ein komplexes Erscheinungsbild der jeweiligen Hauptfigur konstituieren, zumal die in die Inneren Monologe eingelagerten Dialoge Schnitzler wiederum die Möglichkeit zu einer „ironische[n] Kontrastierung von Gesprochenem und Gedachtem“ (Rey, 1968: 75) geben und ein enthüllendes Licht auf die Situation der Hauptfigur werfen. Bei der Darstellung von psychischen Vorgängen interessiert sich Schnitzler jedoch nicht für pathologische seelische Zustände, sondern für die inneren Vorgänge normaler, durchschnittlicher Menschen. Thema sind vor allem die gewöhnlichen Lebenslügen, zu denen eine Gesellschaft voll von ungeschriebenen Verboten und Vorschriften, sexuellen Tabus und Ehrenkodices besonders die schwächeren unter ihren Bürgern zwingt, die allzu oft an ihnen scheitern (Vgl. Özbek 1981:54).

Fräulein Else, Tochter aus gutem Wiener Hause, wird das Opfer solcher in ihrer Familie gelebten und gesellschaftlich sanktionierten Lebenslügen, die sich in der Diskrepanz von Schein und Sein enthüllen. Ihre Zwangslage resultiert aus den Konventionen einer Gesellschaft, in der Ehre und Moral zwar zentrale Werte darstellen, jedoch längst der Käuflichkeit anheim gefallen sind, und in der Frauen zur Ware auf dem Heiratsmarkt der bürgerlichen Gesellschaft oder in den Niederungen der Prostitution, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne, gemacht worden sind.

Bei der folgenden Betrachtung von Schnitzlers „Fräulein Else“ sollen im Rahmen einer werkimmanenten Vorgehensweise besonders die Aspekte Ehre, ihre Käuflichkeit bzw. Verkäuflichkeit, der ‚Warencharakter‘ der Protagonistin Else und ihr Weg in die erzwungene Prostitution berücksichtigt werden, die den Fassadencharakter der „feinen“, nicht nur Wiener Gesellschaft, und auch nicht nur datierbar auf das Ende des 19. Jahrhunderts, enthüllen.

I. Die Ware oder Else, eine Tochter aus gutem Hause

Else T., Tochter eines Wiener Rechtsanwalts, befindet sich für einige Urlaubstage mit ihrer Tante und ihrem Cousin in einem italienischen Kurort. Dort bekommt sie einen Expressbrief ihrer Mutter, in welchem die Bitte an sie herangetragen wird, einen Bekannten ihres Vaters, den reichen Kunsthändler Dorsday, um ein dringend benötigtes Darlehen zu bitten, da Elses Vater Mündelgelder veruntreut habe und kurz vor der Verhaftung stehe. Else geht zu Dorsday und schildert ihm die schwierige familiäre Lage. Dorsday willigt zwar ein, die notwendigen 30.000 Gulden zur Verfügung zu stellen, fordert aber als Gegenwert die Erlaubnis, Else für eine Viertelstunde nackt betrachten zu dürfen. Else reagiert empört auf dieses Ansinnen, erkennt aber im Laufe des Abends die dilemmatische Situation, in der sie sich befindet. Gefangen zwischen Loyalität zu ihrem Vater und einer starken, gerade erst aufkeimenden Sehnsucht nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung kann sie sich auf keine der möglichen Entscheidungsoptionen festlegen: würde sie das "Angebot" Dorsdays ablehnen, müsste sie ihren Vater seinem Schicksal überlassen; das Eingehen auf Dorsday käme aber einer Selbstprostitution und damit der Aufgabe selbstbe-

stimmten Verfügens über den eigenen Körper gleich. Doch letztlich zeigt sich, dass Else nicht dazu in der Lage ist, sich gegen die Ansprüche des Vaters zu wenden und ihre eigenen Vorstellungen durchzusetzen. Zugleich wird immer klarer, dass Elses Selbstaufgabe mit einem Selbstmordversuch einhergehen wird - ständig wird in ihr gedankliches Bemühen um eine Entscheidung ein möglicher Suizid mit aufgenommen. Im Musikzimmer des Hotels - in Anwesenheit Dorsdays, dessen Forderung damit erfüllt ist - zeigt Else der versammelten Abendgesellschaft ihren zu Beginn von einem schwarzen Mantel verhüllten nackten Körper und bricht schließlich, eine Ohnmacht vortäuschend, zusammen. Auf ihrem Zimmer gelingt es ihr, unbemerkt das bereitgestellte Schlafmittel Veronal zu sich zu nehmen, in der Absicht, sich das Leben zu nehmen. Schaut man sich die Lebenssituation der Mädchen und jungen Frauen am Ende des 19. Jahrhunderts näher an, so lassen sich zunächst zwei Tatsachen konstatieren: Junge Mädchen der ‚niedereren‘ Schichten sind gezwungen, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen und verkaufen ihre Arbeitskraft als Ware, in ausgeweglosen Situationen mitunter auch ihren Körper. In den ‚besseren‘ Kreisen der ‚guten‘ Gesellschaft werden die Mädchen in scheinbar behüteter und luxuriöser Umgebung zur Ware erzogen, zur Ware auf dem Heiratsmarkt, wobei die gängige bürgerliche Ehekonvention vorsah,

...daß sich etwa 40jaehrige, lebenserfahrene Männer mit 20jaehrigen, bewusst kindlich gehaltenen jungen Mädchen verheirateten, d.h. daß [...] die jungen Mädchen aus der Obhut der leiblichen Väter lediglich in die Obhut der Stellvertreter-Väter überwechselten. Das Tauschgeschäft funktionierte auf der Basis von Soll und Haben: jugendliche Unberührtheit für materielle Sicherheit... (Renate: 1985, 103)

Auch Else, die aufgrund ihrer Herkunft aus der Familie eines bekannten und erfolgreichen Wiener Rechtsanwaltes der ‚guten‘ Gesellschaft angehört, hat eine Erziehung und ‚Bildung‘ erfahren, die darauf abzielt, sie in Unselbständigkeit und Abhängigkeit zu halten, um sie zur perfekten Ware zu dressieren, was jedoch in ihrem Fall nicht ganz gelungen erscheint. Wie in der Gesellschaft, in der sie sich bewegt, Schein und Sein auseinanderklaffen, so geht auch durch ihre ‚Dressur zur perfekten Ware‘ ein Riss, symbolisch gespiegelt im Riss im Strumpf, den Else unter ihrem Kleid verbirgt (FE 335, 336).

Else hat in den vornehmen Kurorten Europas Ferien verbracht, sie weiß sich zu benehmen, beherrscht die Verhaltens- und Sprachkodices der Gesellschaftsschicht, in der sie sich bewegt. Sie ist schön, elegant, eine auffällige Erscheinung, kultiviert, hochgemut, snobistisch, kokett, sinnlich, sportlich, unternehmungslustig, intelligent, lebensklug und doch naiv. Eigentlich scheint sie wie gemacht zu dem „sorglosen Leben“ (FE 325), zu dem man sie erzogen hat. Eigentlich, aber doch nicht ganz – viele der Attribute, die Else zur perfekten

Ware machen, bergen gleichzeitig den Keim dafür, den Perfektionismus, dem ihre Eltern bei ihrer Erziehung im Sinne gesellschaftlicher Gepflogenheiten gehuldigt haben, ins Gegenteil zu verkehren.

Besonders Elses Lebensklugheit und natürliche Intelligenz, gepaart mit einer scharfen Beobachtungsgabe, lassen sie Dinge erkennen oder erahnen, die die ‚bessere‘ Gesellschaft und ihre Familie hinter einer Fassade des schönen Scheins verbergen wollen. So enthüllt ihr ihre Scharfsichtigkeit, dass ihr Cousin Paul ein Verhältnis mit der verheirateten Cissy Mohr hat (FE 324), dass ihre Tante Emma aufgrund der häuslichen Verhältnisse in ihrer Familie nichts so sehr fürchtet, wie ein etwaige Verbindung zwischen ihr und ihrem Cousin Paul (FE 324, 325), dass ihr geliebter Vater ihre Mutter ständig betrügt (FE 325, 356), dass ihr Bruder Rudi nicht das halten wird, was sich die Familie von ihm verspricht (FE 358), dass ihre Mutter ihre gesamte Energie darauf verschwendet, die wahren Verhältnisse der Familie schönzureden oder zu verbergen, obwohl doch jeder Bescheid weiß (FE 329-331, 332) und dass der Kunsthändler Dorsday höchstwahrscheinlich jüdischer Herkunft ist und dies zu verschleiern sucht (FE 326, 333)³. Ihre Scharfsichtigkeit enthüllt ihr im Angesicht der Krise ihres Vaters auch ihre eigene Unselbständigkeit und Abhängigkeit, die aus der ‚Bildung‘ resultiert, die ihre Familie für sie als angemessen empfand:

Ach Gott, warum habe ich kein Geld? Warum hab' ich mir noch nichts verdient? Warum habe ich nichts gelernt? O, ich habe was gelernt! Wer darf sagen, daß ich nichts gelernt habe? Ich spiele Klavier, ich kann französisch, englisch, auch ein bißl italienisch, habe kunstgeschichtliche Vorlesungen besucht – Haha! (FE 332)

Jugendlichkeit, Schönheit und Eleganz haben für Else zwar einen sehr hohen Stellenwert, aber gleichzeitig wittert sie die Fallen, die die Gesellschaft hinter der allgemeinen Huldigung dieser Werte aufgebaut hat. Sie weiß, dass diese persönlichen Attribute ganz bewusst eingesetzt werden können und müssen, um das andere Geschlecht aufmerksam zu machen und anzuziehen. Dabei ist sie sich ihrer eigenen Wirkung bewusst und setzt eine gewisse Raffinesse daran, den Männern zu gefallen (FE 333, 334, 336). Andererseits jedoch erkennt sie, dass Frauen wie Frau Winawer und die Marchesa, die mittleren Alters sind, durch den Verlust ihrer Jugendlichkeit an Bedeutung in der Gesellschaft verloren haben (FE 326) – ein Schicksal, dass auch ihr eines Tages bevorstehen wird: „Wo werd' ich mit fünfundvierzig sein? Vielleicht schon tot. Hoffentlich.“ (FE 327)

Koketterie und Sinnlichkeit, in gesellschaftlich sanktionierten Maßen als Nebenprodukte von Jugendlichkeit, Schönheit und Eleganz durchaus erlaubt, haben bei Else aber auch ihr selber nicht völlig durchschaubare Nebeneffekte hervorgebracht – einen Hang zum Exhibitionismus. Diese exhibitionistischen Tendenzen beschränken sich nicht nur auf die wiederkehrenden Phantasien von

der Villa am Meer, auf deren Marmorstufen Else nackt liegen möchte (FE 324, 355, 366), sondern haben ihre erste ansatzweise Realisierung in der nahen Vergangenheit schon gefunden:

Und wie war denn das heuer in Gmunden in der Früh um sechs auf dem Balkon, mein vornehmes Fräulein Else? Haben Sie die zwei jungen Leute im Kahn vielleicht gar nicht bemerkt, die Sie angestarrt haben? Mein Gesicht haben sie vom See aus freilich nicht genau ausnehmen können, aber daß ich im Hemd war, das haben sie schon bemerkt. Und ich hab' mich gefreut. Ah, mehr als gefreut. Ich war wie berauscht. Mit beiden Händen hab' ich mich über die Hüften gestrichen und vor mir selber hab' ich getan, als wüßte ich nicht, daß man mich sieht. Und der Kahn hat sich nicht vom Fleck bewegt. (FE 349)

Elses Exhibitionismus kann einerseits als Potenzierung dessen verstanden werden, was Gesellschaft und Familie von ihr erwarten: ihre Selbstdarstellung als Ware auf dem Heiratsmarkt. Andererseits finden sich in diesen Tendenzen Ansätze eines Strebens nach Freiheit und Selbstbestimmung – indem Else das übersteigert, was man von ihr erwartet, negiert sie Ansprüche und Erwartungen, die Familie und Gesellschaft an sie stellen. Ihr Verhalten in Gmunden und ihre Phantasien entsprechen nicht mehr dem, was ‚comme il faut‘ ist. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch ihre vehemente Ablehnung von Dorsdays Bedingung, obwohl man zunächst davon ausgehen müsste, dass sie ihrer exhibitionistischen Veranlagung entgegenkäme. Dorsday jedoch gibt sich durch seine Worte und sein Verhalten ganz deutlich als ein Vertreter der Gesellschaft zu erkennen, die Else zur Ware macht; er spricht Elses Warencharakter aus, wenn von ‚kaufen‘, ‚verkaufen‘ (FE 346) und ‚Handel‘ (FE 347) die Rede ist. Else kann also auf sein Ansinnen nur mit Ekel und Wut reagieren, denn sie will sich ‚verschenken‘, nicht verkaufen (FE 349). Ihre „Vorstellung“ (FE 367, 368) im Musiksalon, als sie sich in aller Öffentlichkeit nackt zeigt, ist für Else der Versuch, sich von den Ansprüchen, die man zeit ihres Lebens an sie gestellt hat, zu befreien. Aber die Bloßstellung einer Gesellschaft, die ihre Töchter in die Prostitution zwingt, misslingt, da die, die Else bloßstellen wollte, gar nicht wissen, worum es bei diesem Vorfall wirklich geht - und wenn sie es wüssten, steht zu bezweifeln, ob sie es erkennen wollten -, und Else, die diese ‚Vorstellung‘ als Akt der Befreiung von allen Bindungen an die Familie gesetzt hat, wird von ihrer Scham überwältigt (FE 374). Sie muss erkennen, dass es für sie kein Zurück mehr gibt, keinen Ort, an dem sie nach diesem Skandal ihr Leben fortsetzen könnte – vor dem Hintergrund dieser Erfahrung verlieren auch ihre Phantasien, wie ihre Freundin Bertha ein ‚freies‘ Leben als Schauspielerin zu führen, jegliche Bedeutung: „Nie wieder werde ich zu einem Menschen sprechen. Nie wache ich wieder auf.“ (FE 378)

Else hat die von ihr erwartete Zurschaustellung ihrer Selbst als Ware auf die Spitze getrieben und damit nicht nur ihren ‚Warenwert‘, sondern auch ihren Platz in der ‚guten‘ Gesellschaft verloren.

II. Die Ehre oder Der Schein bestimmt das Sein

Da es sich bei dem Begriff ‚Ehre‘ um einen sehr dehnbaren und oft gedehnten Terminus handelt, erscheint es angebracht, ihn im Blick auf die folgenden Ausführungen näher zu bestimmen. Der Begriff ‚Ehre‘ hat laut Duden zwei Bedeutungsebenen: einmal stellt er einen auf das Leben in der Gesellschaft gerichteten Wert dar im Sinne von Anerkennung, Ansehen, Autorität, Bedeutung, Prestige und Reputation (Vgl. DUDEN 2004). Diese Dimension des Begriffes ist also auf die Einschätzung eines Menschen durch andere angelegt. Aber ‚Ehre‘ hat noch eine zweite Bedeutungsebene, die die Selbsteinschätzung eines Menschen zum Gegenstand hat: Selbstachtung, Stolz, Wertgefühl, und Würde (Vgl. DUDEN 2004).

In Schnitzlers „Fräulein Else“ wird der Ehrbegriff zum Auslöser des existentiellen Konfliktes der Hauptfigur Else: Auf der einen Seite steht die bedrohte Ehre des Vaters und der gesamten Familie, würde doch eine Verhaftung des Vaters deren Ansehen, Prestige und Reputation zerstören; auf der anderen Seite steht die Ehre eines jungen Mädchens, das zwar auch von diesem öffentlichen Ehrverlust betroffen wäre, deren Leiden an der Familienkrise durch die Bitte der Mutter um Hilfe und Dorsdays Bedingung jedoch noch stärker gezeichnet ist durch den drohenden Verlust ihrer Selbstachtung, ihrer Würde und ihres Stolzes. Dies gewinnt an besonderer Wichtigkeit, wenn man sich vor Augen hält, dass Else von anderen Menschen als „hochgemut“ (FE 325) bezeichnet wird und diese Charakterisierung übernimmt (FE 325). Hochgemut, ein Wort, das in der heutigen deutschen Sprache ungebräuchlich ist, hat laut Schnitzlers eigener Aussage gegenüber seiner dänischen Übersetzerin folgende Bedeutung: "Man könnte sagen, dass hochgemut eine Verbindung von stolz, tapfer, edel und hochmütig bedeutet..." (Zitiert nach: Schuh 2006). Stolz, Selbstachtung und Würde sind somit von vorneherein im Charakter Elses angelegt und führen sie in einen ausweglosen und am Ende selbstzerstörerischen Konflikt mit dem öffentlichen Ehrbegriff.

Bereits vor dem Akutwerden der Krise ihres Vaters befindet sich Elses Aufenthalt in Italien in einer von ihr als misslich empfundenen Schiefelage: sie, die arme Verwandte, ist von ihrer reichen Tante eingeladen worden zu dem Ferienaufenthalt. Ihre Tante beobachtet sie mit Argusaugen und misstraut ihr, da sie Angst hat, Else könnte sich an ihren Sohn heranmachen, für den sie keine ‚gute Partie‘ wäre (FE 324, 325). Jedoch solch missliche Lagen sind für Else nichts Neues – ihr Vater, der ‚ehrenhafte‘ Rechtsanwalt (ehrenhaft im Sinne von angesehen, geschätzt aufgrund seiner juristischen Fähigkeiten und Erfolge), bringt die Familie seit Jahren durch seine in Kasinos und an der Börse gepflegte Spielleidenschaft in Situationen, die der Würde und dem Stolz der Familienmit-

glieder abträglich sind und die Finanzen der Familie zerrüttet haben. Das Eintreffen des Expressbriefes der Mutter macht deutlich, dass ein öffentlicher Skandal bevorsteht – dem Vater Elses droht wegen Veruntreuung von Mündelgeldern Verhaftung, Prozess und Gefängnis, es sei denn, es gelänge, das unterschlagene Geld wiederzubeschaffen und die ganze Geschichte damit unter einem Mantel der ‚Diskretion‘ zuzudecken und den Schein der Ehrenhaftigkeit aufrechtzuerhalten (FE 329). Da die eigenen Verwandten dem Vater die Hilfe verweigern, die dieser zu oft in solchen Lagen in Anspruch genommen hat (FE 329, 331), sehen Elses Eltern nur noch einen Ausweg: eine Anleihe bei dem reichen Kunsthändler Dorsday, einem Bekannten des Vaters. Da er sich im selben Hotel wie Else aufhält, hat man die Tochter für diesen ‚Bettelgang‘ eingeplant. Else empfindet Scham angesichts des würdelosen Verhaltens ihrer Familie – „Herrgott, wie stehn wir da“ (FE 329) -, zumal alle Bekannten seit Jahren Bescheid wissen, da der Vater nicht davor zurückschreckt, seine Freunde und Kollegen um Hilfe zu bitten (FE 329, 331). Sie schämt sich auch für ihre Mutter, die als Agentin des Vaters die wahren Zustände schön lügt, so die Beziehung der Familie zu Dorsday, um Else den Gang nach Canossa zu erleichtern (FE 329, 330), ferner die von der Mutter beschworene ‚Rettung auf Immer‘, wenn Else Dorsday zur Zahlung der benötigten Summe bringen kann (FE 330) und letztendlich die stets wiederholte Beteuerung, dass der Vater an dieser Situation unschuldig sei (FE 331). Aus Elses Gedankenkommentaren zu dem Brief der Mutter wird ersichtlich, dass sie den von der Mutter aufgebauten Schein durchschaut, da er ja seit Jahren ihr Leben beherrscht, sei es in Form von unbezahlten oder aus Geldnot gar nicht erst anzuschaffenden Kleidern (FE 332, 334, 343), rauschenden Soupers im eigenen Hause und im Grand Hotel (FE 332) und Urlaubsreisen (FE 337), deren Bezahlung Else ein Rätsel ist. Erst die unheilswangeren Andeutungen der Mutter im Hinblick auf den Vater versetzen Else unter emotionalen Druck und Handlungszwang:

„Und wenn das Geld am fünften um zwölf Uhr mittags nicht in Fialas Händen ist, wird der Haftbefehl erlassen [...]. Also Dorsday müsste die Summe telegraphisch durch seine Bank an Doktor F. überweisen lassen. Dann sind wir gerettet. Im andern Fall weiß Gott was geschieht. [...] Es wäre doch ein wahrer Hohn, wenn wegen der dreißigtausend Gulden ein Unglück geschähe?“ – Sie meint doch nicht im Ernst, daß Papa sich selber... Aber wäre – das andere nicht noch schlimmer? (FE 330/331)

In erster Linie die Sorge, ihr Vater könnte sich umbringen oder im Gefängnis enden, weil sie nichts unternommen hat, bringt Else dazu, ihre Scham über die würdelose Situation zu überwinden – „Ich soll mit Dorsday sprechen? Zu Tod’ würde ich mich schämen. – Schämen, ich mich? Warum? Ich bin ja nicht schuld.“ (FE 332) – und ihre Selbstachtung für das Gespräch mit Dorsday

hintanzustellen, obwohl sie um die Vergeblichkeit einer solchen Intervention weiß:

Warum tust du mir das an, Papa? [...] Und die dreißigtausend werden dir auch nichts helfen. Für ein Vierteljahr vielleicht. Endlich wird er doch durchgehen müssen. Vor anderthalb Jahren war es ja fast schon so weit. Da kam noch Hilfe. Aber einmal wird sie nicht kommen – und was geschieht dann mit uns? (FE 335)

Sie ist sich auch der weiteren Implikationen bewusst, die ein öffentlicher Skandal für die gesamte Familie hätte (FE 333, 350) und im Besonderen für sie selbst. Die Lage des Vaters beeinträchtigt Elses Stellung in der Gesellschaft, macht sie, die für eine gute Partie in den ‚besseren‘ Kreisen erzogen wurde, nicht mehr gesellschaftsfähig (FE 335); erste Auswirkungen der angeschlagenen Reputation ihres Vaters hat Else bereits in ihrer Beziehung zu Doktor Frorip, der plötzlich aus ihrem Leben verschwand, erfahren müssen (FE 336).

Vor der Unterredung mit Dorsday macht sich Else Mut durch die exakte Planung des Einsatzes ihrer ‚weiblichen Waffen‘ (FE 333, 334) und versucht sich – zur Beruhigung – einzureden, es sei eine „Ehre“ für Dorsday, dem Vater Geld zu leihen (FE 332). Ihre Abneigung gegen Dorsday (FE 333) und ihre Aufregung (FE 334, 338) kann sie jedoch damit nicht übertünchen. So ist Else vom ersten Augenblick an Dorsday nicht gewachsen, sie verliert im Laufe des Gesprächs den Boden unter den Füßen (FE 339) und wird sich selbst fremd: „Wie merkwürdig meine Stimme klingt. Bin das ich, die da redet? Träume ich vielleicht? Ich habe gewiß jetzt auch ein ganz anderes Gesicht als sonst.“ (FE 341) Dorsday hingegen nutzt die für ihn günstige Gelegenheit aus und versucht, Else immer näher zu kommen (FE 342, 345, 347). Dorsdays Annäherungsversuche, sein kalkuliertes Setzen von Worten und sein Verhalten im Ganzen bringen Else in eine Situation, in der sie ihre Selbstachtung verliert, da sie Dorsday keine seinem Verhalten angemessene Antwort geben oder ihn einfach stehen lassen darf, weil sonst ihr Vater die Chance auf Rettung seiner Ehre verlieren würde, die er nur mit Dorsdays Geld ‚zurückkaufen‘ kann. Else empfindet das Erniedrigende und Würdelose ihrer Situation so stark, dass sie nicht mehr fähig ist, Dorsday überhaupt zu antworten:

O, Gott, wie ich mich erniedrige. [...] Soll ich mich auf die Knie vor ihm werfen? (FE 343)

Ich kann ihn doch nicht geradezu anbeteln. [...] Die Situation ist unmöglich. Ich sitze da wie eine arme Sünderin. (FE 343)

Hätte ich ihm nicht einfach ins Gesichtschlagen sollen? [...] Warum tu’ ich es denn nicht? Ich bin feig, ich bin zerbrochen, ich bin erniedrigt. (FE 346)

Regungslos stehe ich da. Er sieht mir ins Auge. Mein Gesicht ist undurchdringlich. Er weiß gar nichts. Er weiß nicht, ob ich kommen werde oder nicht. Ich weiß es auch nicht. Ich weiß nur, daß alles aus ist. Ich bin halbtot. (FE 347)

Else hat zwar schon bei einer ihrer Freundinnen (FE 333) miterlebt, wie es ist, wenn man sich verkauft bzw. verkauft wird von der eigenen Familie, aber nun erlebt sie es im wörtlichen Sinne ‚am eigenen Leib‘. Die nackte Krassheit des, Nichts ist umsonst‘ trifft sie mit unvorbereiteter Härte, daraus resultiert ihre Reaktion: Schock, Lähmung, Erniedrigung, Scham und Ekel. Der Schein eines Lebens in der ‚guten‘ Gesellschaft ist letztendlich restlos eingestürzt. Else erkennt, dass ihre Familie bereit ist, sie für die Reputation des Vaters zu verkaufen, und dass Dorsday mit seiner Bedingung keinen Einzelfall darstellt:

Ich fahre zu Fiala. Ich komme noch zurecht. Gnade, Gnade, Herr Doktor Fiala. Mit Vergnügen, mein Fräulein. Bemühen Sie sich in mein Schlafzimmer. – Tu mir doch den Gefallen, Paul, verlange dreißigtausend Gulden von deinem Vater. Sage, du hast Spielschulden, du mußt dich sonst erschießen. Gern, liebe Kusine. Ich habe Zimmer soundsoviel, um Mitternacht erwarte ich dich. (FE 348)

Hinter der Fassade von Ehrenhaftigkeit und angesehener Stellung entdeckt Else den Abgrund der Lügen und des Spiels mit dem Schein, der die ‚besseren‘ Kreise und ihre Familie charakterisiert. Die Diskretion, die Dorsday ihr zusagt, ist ein Teil der verlogenen und unwürdigen Diskretion, die man in der ‚guten‘ Gesellschaft übt, um das wahre Sein hinter dem Schein zu verbergen. Die noch existierenden ‚Ehrenregeln‘ wie Duell und Selbstmord bei Ehrverletzungen und drohenden Skandalen – auch Else wägt diese Regeln ab, um sie dann zu verwerfen: „Paul soll ihn fordern und ihn totschießen. Oder Rudi. [...] Es wird dir nichts anderes übrig bleiben, Papa, du mußt dich umbringen.“ (FE 347/348) – sind ebenfalls ein Teil des etablierten, verlogenen Ehrsystems, das durch Duell und Selbstmord scheinbar im Namen der Ehre sühnen und strafen will, jedoch eigentlich Verstöße gegen ehrenhaftes Verhalten damit nur verdeckt, nicht ahndet.

Else muss erkennen, dass sie als Ware gehandelt wird, eine Ware, deren Verkauf es ihrer Familie ermöglicht, ihre gesellschaftliche Stellung und ihr Ansehen zu wahren. Dieser Tauschhandel wird aber nur dadurch möglich, dass sie ihre eigene Ehre verkauft, wobei für Else vorhersehbar ist, dass der Handel mit Dorsday nicht der letzte dieser Art sein wird: „Vor wem werde ich mich das nächste Mal nackt ausziehen müssen? Oder bleiben wir der Einfachheit wegen bei Herrn Dorsday?“ (FE 348) Elses wirkliches Problem ist jedoch nicht Dorsdays Forderung, sich vor ihm nackt auszuziehen, sondern die Verlogenheit und

Unehrenhaftigkeit der Kreise, in denen sie lebt. Dorsday ist nur deren Symptom.

III. Die Wiedergeburt oder Der Tod der Illusionen

Die Situation, in die ihre Eltern als Vertreter der Lebensweise der ‚besseren‘ Kreise sie gebracht haben, eröffnet Else einen niederschmetternden Blick auf ihre bisherige Lebenswelt: statt Subjekt ihrer eigenen Entscheidungen zu sein, ist sie zum Objekt gemacht geworden – zu einem Objekt, das ihre Eltern im Handel um Ansehen und Reputation einsetzen, womit sie dann für Dorsday die Gelegenheit erst erschaffen, sich Else als einem Objekt seiner Begierde zu nähern. Die Erfahrung, dass Erniedrigung und Herabwürdigung ihrer Person in ihrem Leben nichts Neues sind, wird verstärkt durch den schonungslosen Blick, der sich Else nun im Nachhinein auf die Lieblosigkeit ihrer Kindheit und Jugend bietet:

Ein bißchen Zärtlichkeit, wenn man hübsch aussieht, und ein bißl Besorgtheit, wenn man Fieber hat, und in die Schule schicken sie einen, und zu Hause lernt man Klavier und Französisch, und im Sommer geht man auf's Land und zum Geburtstag kriegt man Geschenke und bei Tisch reden sie über allerlei. Aber was in mir vorgeht und was in mir wühlt und Angst hat, habt ihr euch darum je gekümmert? Manchmal im Blick von Papa war eine Ahnung davon, aber ganz flüchtig. Und dann war gleich wieder der Beruf da, und die Sorgen und das Börsenspiel [...] und ich war wieder allein. (FE 356)

Entscheidend für Elses weiteres Handeln wird besonders dieses Gefühl eines alles beherrschenden Alleinseins, das auch das Zusammenleben in ihrem Elternhaus beherrscht (FE 338; vgl. 335, 336). Die Müdigkeit, die sie auf ihrem Rückweg ins Hotel empfindet (FE 356), eine mehr existentielle als körperliche Müdigkeit, erscheint in diesem Zusammenhang als ein Vorzeichen des sich für Else anbahnenden Weges der Lossagung von ihren bisherigen Lebenszusammenhängen als ‚Tochter aus gutem Hause‘: Else ist eines Lebens müde, das sie zur Ware und zum Objekt macht, eines Lebens, das von Verlogenheit, Unfreiheit, Zwang und Einsamkeit beherrscht ist.

Mit dem Eintreffen des Telegramms der Mutter (FE 361) gibt es für Else, die sich entschieden hat, dass ihre letzte Handlung in ihrem ‚alten‘ Leben die Rettung des Vaters sein soll (FE 363), keine Möglichkeit des Ausweichens vor Dorsday mehr. Ihre Gedanken umkreisen nur noch das ‚wie‘ der Erfüllung der Bedingung, nicht mehr das ‚ob überhaupt‘.

Wenn einer mich sieht, dann sollen auch andere sehen.[...] Alle sollen sie mich sehen. Die ganze Welt soll mich sehen. Und dann kommt das Veronal. Nein, nicht das Veronal, - wozu denn?! dann kommt die Villa mit den Marmorstufen und die schönen Jünglinge und die Freiheit und die weite Welt! [...] Alle, alle sollen sie mich sehen! – Dann gibt es kein Zurück, kein nach Hause zu Papa und Mama, zu den Onkeln und Tanten. Dann bin ich nicht mehr das Fräulein Else, das man an irgendeinen Direktor Wilomitzer verkuppeln möchte; alle hab' ich sie so zum Narren; [...] und komme zum zweitenmal auf die Welt... (FE 364)

Die Wiedergeburt, die Else hier beschwört, ist eine Vorstellung, die ihrer Absicht entspringt, sich von ihrer Familie und ihrem bisherigen Lebensumfeld, die sie verlassen und verraten haben, loszusagen und von nun an auf eigenen Beinen zu stehen (FE 357). Aufgrund der Erlebnisse des Abends und der Erfahrungen, die Else machen musste, erklärt sie sich selbst, die alte Else, für tot. (FE 365) Wie ihr neues Leben aussehen soll, bleibt auch für Else eher verschwommen – ein Leben mit schönen Jünglingen am Meer, ein Schauspielerinnendasein, ein Leben als Geliebte reicher Männer (FE 362) -, entscheidend ist hier der Wunsch nach Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung, der sich im Laufe der von Else durchlebten und durchlittenen Stunden immer mehr Bahn bricht. Es ist ihr bewusst, dass dieses neue Leben sie endgültig von ihrem ‚alten‘ trennen wird, da es, wie immer es auch aussieht, nicht mehr den Regeln der gehobenen Gesellschaftskreise, deren ‚Ehr -und Moralvorstellungen‘ genügen wird.

Eine Alternative zu diesem neuen Leben stellt nur Elses Gedankenspielerlei mit dem Selbstmord dar. Auch diese Überlegungen treten im Lauf des Abends immer häufiger auf, das Veronal wird zum Ausdruck einer anderen Möglichkeit von Freiheit und Selbstbestimmung: „ Alles habe ich in meiner Hand.“(FE 365; vgl. 336, 338, 359, 361, 362, 363, 364, 366, 367, 369, 375, 377, 378, 379)

Somit ist Elses großes Finale vorbereitet, alle Handlungsoptionen sind gedanklich durchgespielt. Aber Elses Erregtheit und Nervosität, die ganze Aufregung des Tages, die Belastung und der bewusst gewordene Zwang langer Jahre schlagen um in einen hysterisch-euphorischen Zustand, in dem sie nicht mehr weiß, wo sie ist und was sie tut (FE 368-371). So sehr sie sich gewünscht hat, am Ende selber die Kontrolle auszuüben, es ist ihr nicht möglich – der emotionale Druck ist zu stark, sie ist ihm nicht gewachsen.

Der Papa ist gerettet. Fünfzigtausend! Adresse bleibt Fiala! ‚Ha, ha, ha!‘ Wer lacht denn da? Ich selber? ‚Ha, ha, ha!‘ [...] Was habe ich denn getan? Was habe ich getan? Was habe ich getan? Ich falle um. Alles ist vorbei. [...] Meine Augen sind zu. Niemand kann mich sehen. (FE 373/374)

Else hat ihre Rechnung ohne die Scham und die Erniedrigung gemacht, die sie bei der öffentlichen Zurschaustellung ihres Körpers empfindet. Aus diesem Grund spielen auch ihre Gedanken an ein neues Leben nach dem großen Finale keine Rolle mehr. Was ihr bleibt, ist die Flucht in den Tod:

Was ich zu tun hatte auf der Welt, habe ich getan. Der Papa ist gerettet. Niemals könnte ich wieder unter Menschen gehen. [...] Alle sind sie Mörder. Dorsday und Cissy und Paul, auch Fred ist ein Mörder und die Mama ist eine Mörderin. Alle haben sie mich gemordet und machen sich nichts wissen. Sie hat sich selber umgebracht, werden sie sagen. Ihr habt mich umgebracht, Ihr Alle, Ihr Alle! (FE 378)

Ob sie bei ihrem versuchten Selbstmord nun stirbt oder nicht, es spielt keine Rolle mehr. Else ist, auch wenn sie weiterleben sollte, tot – tot, weil sie dem Leben gegenüber alle Illusionen verloren hat; tot für die ‚gute‘ Gesellschaft, die sie nach einem solchen Skandal in ihren Reihen nicht mehr dulden würde; tot für eine Gesellschaft, die Verletzungen ihrer ‚Ehr- und Moralregeln‘ nur akzeptiert, wenn sie ‚diskret‘ geschehen, die verbrecherisches Verhalten eher übersehen kann als die Verzweiflung einer jungen Frau ihrer eigenen Kreise. Else ist das Opfer dieser Gesellschaft und, in deren Vertretung, ihrer Familie. Sie ist ein Opfer von Scheinmoral, Scheinehre und der Bemühungen zur Aufrechterhaltung dieses schönen Scheins. Else treibt letztendlich nur das auf die Spitze, was man ihr als Tochter und Ware aus gutem Hause anezogen hat: die Zurschaustellung ihrer Selbst unter Hintansetzung ihrer Würde, ihres Stolzes, ihrer Selbstachtung und ihrer Selbstbestimmung. Diese ‚gute‘ Gesellschaft treibt eine junge Frau in Verzweiflung, Scham und Suizidversuch, eine junge Frau, die nicht mehr wollte, als einfach nur leben:

Ich hab' es nicht tun wollen. Ich war verrückt. Ich will nicht sterben. Du sollst mich retten, Paul. Du bist ja Doktor rette mich. [...] Ich will nicht sterben. So rette mich doch. Es war nur wegen Papa. Dorsday hat es verlangt. [...] laßt mich nicht sterben. Ich bin noch so jung. [...] Ich will noch tanzen. Ich will auch einmal heiraten. Ich will noch reisen. (FE 379/380)

Anmerkungen:

¹ Textvorlage: Schnitzler, Arthur: Fräulein Else. In: Schnitzler, Arthur: Gesammelte Werke. Die Erzählenden Schriften, Band 2. Frankfurt/Main 1961, S. 324-381. Zitate und Textverweise werden im laufenden Text durch die Sigle FE mit Seitenangabe in Klammern kenntlich gemacht.

² Schnitzler selbst hat den inneren Monolog in die deutschsprachige Literatur eingeführt, nachdem er ihn bei der Lektüre des Romans «Les lauriers sont coupés» (1888) des Franzosen Edouard Dujardin kennen gelernt hatte.

³ Im Gegensatz zu anderen Werken Schnitzlers spielt in dieser Erzählung die Auseinandersetzung mit der Stellung des Judentums innerhalb der Wiener Gesellschaft keine Rolle. Nur durch Andeutungen weist Schnitzler daraufhin, dass Dorsday und auch die Familie Elses jüdischer Abkunft sind. Das Thema wird weder vom Autor Schnitzler problematisiert, noch von seiner Hauptfigur Else als problematisch für das eigene Dasein aufgefasst (FE 333).

Özet : „Verkäufliche Ehre: Die Frau als Ware oder Die „feine“ Art der Prostitution von Schnitzlers „Fräulein Else“ adlı bu çalışmada onur, satın alınabilirliği ve satılabilirlik açıları, öykü kişisi Else'nin bir insandan çok eşya olarak algılanması, bir tür fahişeliğe zorlanması ve içinde yaşadığı toplumun yazlı olmayan yasakları ve , cinsel tabuları ve şeref kuralları metin odaklı eleştiri çerçevesinde ele alınmaktadır.

Anahtar Kelimeler : Ehre, prostitution, Schnitzler, metin odaklı yorum

Literaturverzeichnis

Quelle

Schnitzler, Arthur, (1961) Fräulein Else. In: Schnitzler, Arthur: Gesammelte Werke. Die Erzählenden Schriften, Band 2. Frankfurt/Main 1961, S. 324-381.

Sekundärliteratur

Duden (2004) „Stichwort Ehre“. In: **Duden. Das Synonymwörterbuch**. 3. Aufl., 2004 [CD-ROM].

Özbek, Yılmaz, (1981), **Die seelische Welt in den Novellen Arthur Schnitzlers**, Dissertationsarbeit (nicht veröffentlicht), Atatürk Üniversitesi, Edebiyat Fakültesi, Erzurum.

Renate, Möhrmann, (1985), „Schnitzlers Mädchen und Frauen. Zwischen Sachlichkeit und Sentiment“. In: Guiseppa Faresi (Hrsg.): Akten des Internationalen Symposiums 'Arthur Schnitzler und seine Zeit'. Bern/Frankfurt am Main/New York 1985.

Rey, William H.. (1968), **Arthur Schnitzler. Die späte Prosa seines Schaffens**. Erich Schmidt, Berlin..

Schuh, Franz, (2006) „Der erläuterte Schnitzler“. http://www.zeit.de/archiv/2002/21/200221_ka-tabu.xml?page=all, (Version: 16.04.2006)